

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 1

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Chlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Witz werden vom Verlag der Berner Woche, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

Zum neuen Jahr.

Der Chlapperläubler wünscht Euch nun
Am Jahreswiegensfeste,
Für's ganze, lange, neue Jahr
Das Aller-Allerbeste.

So daß am Jahreschlusse Ihr
Könnt wohlbehaglich sagen:
„Nein, so ein Jahr war nicht mehr da,
Schon seit den Vorkriegstagen.“

Doch sollte Chlapperläublers Wunsch
Sich reiflos nicht erfüllen,
So nehmet, bitte, statt der Tat
Vorlieb mit gutem Willen.
Der Chlapperläubler kann Euch nur
Ein gutes Jahr verschreiben,
Und nichts dafür, wenn andere
Es gründlich dann — „verheissen“.

Dha.

Wie an der Laupenstraße.

Im Neuen Wiener Journal schreibt einer über
die Straßenverhältnisse in kleinen amerikanischen
Städchen. Die Hotelbesitzer in A. sind neidisch auf
jene in B.

Kürzlich war nun ein Reisender in A. und
fragte den Wirt aus über die Nachbarstadt B.
„Gehen Sie jah nicht nach B.“ erhielt er zur
Antwort „dort können Sie ums Leben kommen,
Sie verirren da einfach im Dreck. Neulich hatte
ich dort zu tun. In der Hauptstraße sah ich einen
ganz neuen Zylinder im Straßentot stehen. Als
ich mit meinem Stock darnach stieß, kam darunter
ein Gesicht zum Vorschein. Na, sagte ich zu dem
Manne, das ist aber ein schöner Schlamm hier,
was?“ „Das will ich meinen“, sagte der, „ich stehe
ja noch oben auf dem Verdeck des Omnibus!“
C. P.

© Hamschter.

Dr Schuelinspäcker isch vo Amtesswäge e chl
i dr Klaf umegschiftet. Nachhär het er dr alt
Behrer yglobe, mit ihm i dr Gemeindefchtube es
Glas Himbeerisrup z'trinke. Uf em Wäg dert
übere seit dr Zinschpäcker:

„Dueget, mi liebe Herr Kollääg, Eui Schuel
gfallt mer. I ha keini ussäktigi Bemerkunge
z'mache. Aber under üs gseit, — eis chamers
nüt a Euch. Sid so guet u traget Eue huet nid
gang so schreug uf em Chopf.“

„Losst, Zinschpäcker“ seit druf dr alt Schuel-
meischter, „löt mer wenigstens daas, es isch doch
ds einzige, wa: ig i dene vierzg Dienischtjahr ha
chönne uf d'Seite bringe.“
C. P.

Schüler-Aufsatz über Christoph Columbus.

Ein Schüler schreibt: „Columbus war ein
Mann, der ein Ei auf die Spitze stellen konnte,
ohne es zu zerbrechen.“ — Der König ließ ihn
eines Tages kommen und sagte zu ihm: „Können
Sie Amerika entdecken?“ — „Ja, wenn Sie mir
ein Schiff geben.“ — Er bekam ein Schiff und
ruderte davon in der Richtung, wo er glaubte,
daß Amerika entdeckt werden sollte. — Die
Matrosen meuterten und erklärten, daß dieser
Ort nicht existiere. — Aber viele Tage nachher
kam der Steuermann zu ihm und sagte: „Colum-
bus, das Land ist in Sicht.“ — „Wohlan, das
ist Amerika“, sagte er.

Als sie landeten, erblickten sie eine Schar
Indianer am Ufer. — Columbus sprach zu ihnen:
„He, ist das nicht Amerika?“ — „Doch“, ant-
worteten sie. — Hierauf sagte er: „Ich glaube,
ihr seid Indianer.“ — Der Häuptling antwortete
in aller Einfachheit: „Ja, wir sind Indianer.“ Und

dann sagte er noch: „Und Ihr, seid Ihr Christoph
Columbus?“ — „Ja wohl, der bin ich“, sagte er
— Hierauf wandte sich der Indianerhäuptling
zu seinen Leuten und sagte zu ihnen: „Es ist
umsonst, wir sind entdeckt!“

Vor dem Richter.

Der Richter fragt den Angeklagten: „Sind Sie
vorbestraft?“ — „Wie mans nimmt“ entgegnete der
andere, „ich kann nicht bestreiten, daß ich fünf
Monate im Bundeshaus gearbeitet habe.“

Ein anderer Richter schielte derart auf beiden
Augen, daß er oft in Verlegenheiten geriet. Einmal
nun hatte er über dreien Vagabunden das Recht
zu finden und ließ sie in Reih und Glied vor
seinem Pult antreten.

„Wie heißen Sie?“ fragte er den ersten.
„Krusius“, gab der zweite zurück.
„Halten Sie das Maul“ fuhr der Richter diesen
an, „ich habe nicht Sie gefragt.“
„Ich habe aber auch nichts gesagt“ verteidigte
sich der dritte. C. P.

Unangenehm.

Der junge Assistenzarzt fertigte einige Papiere
aus. Plötzlich warf er die Feder hin und sagte:
„Donnerwetter, jetzt habe ich wieder einen
Unfinn gemacht.“
„Was haben Sie denn, Herr Kollege?“ fragte
ihn der ältere Arzt.

„Jetzt habe ich hier auf dem Totenschein in
die Rubrik „Todesursache“ meinen Namen ge-
schrieben.“

Ein vornehmes Haus.

„Johann, ich habe gestern bemerkt, daß Sie
den Anzug meines Mannes und Ihren eigenen
mit derselben Bürste ausbürsten. Solche Fa-
miliaritäten verbitten wir uns, verstehen Sie!“

Amerikanische Hotels.

Es kam einer aus Amerika zurück und man
fragte ihn, was er drüben alles gemacht habe.
Da behauptete er, er sei eine Zeitlang in einem
großen Hotel als Aufseher über zwölf Mann
angestellt gewesen, die alle Tage Schnittlauch für
die Suppe mahlen mußten.

Bilanz.

Schlummerstimmung ziemlich flau,
Das steht ganz außer Zweifel:
War's allgemeine Zukunftsangst,
War's Angst vor'm Steuereufsel?
Selbst 's Münster starr und dunkel blieb
Zur mittlernächt'gen Stunde:
Als brächte es vom Zukunftsjahr
Nur düst're, schwarze Kunde.

Man mühte sich zwar hin und her,
Die Nacht wach durchzubringen:
Man aß, man trank, ganz je nachdem
Man's konnte noch erschwingen.
Jedoch das Animo, das fehlt',
Es herrschte meist der „Grübel“,
Und gegen drei Uhr früh war Schluß,
Sogar, selbst schon im — Kribel.

Der Wettergott war brav, er tat
Sein Bestes zu dem Feste:
Er streute weiße Flocken aus
Mit wirklich nobler Geste.
Hüllt Stadt und Land und arm und reich
In weiche, weiße Daunen:
Und schmückte jeden Kanel flott
Aus Eis, mit — „Glücks-Mraunen“.

Ursulus.

Der Name Poincaré.

Englische Zeitungen haben vor einiger Zeit die
sicherhafte Entdeckung gemacht, daß der Name
des gegenwärtigen französischen Premiers aus
Point carré entstanden sei und somit eigentlich
„Quadratpunkt“ oder am Ende gar „geballte Faust“
bedeute. Der Name gestattet freilich leicht allerlei
Scherze und Spielereien. So erinnere ich mich,
vor etwa zwanzig Jahren, zu einer Zeit also,
da der jetzt 63jährige und auf der ganzen Erde
vielgenannte Politiker außerhalb Frankreichs noch
wenig bekannt war, im „Figaro“ einen solchen
Witz gelesen zu haben. Damals hatte das „Théâtre
français“ in Paris gerade einen neuen Direktor
— Herrn Carré — erhalten, und dieses viel-
besprochene Tagesereignis veranlaßte Alfred
Capus, in der genannten Zeitung den folgende-
hübschen Scherz zu veröffentlichen:

A.: „Einen weiß ich, der mit dem neuen Direktor
des „Théâtre français“ sicher nicht zufrieden
sein wird.“

B. (erstaunt): „Nun, und der wäre?“

A.: „Poincaré!“

Eine andere, wohl erst in jüngster Zeit ent-
standene Scherzfrage ist diese: Man zeichnet einen
Rhombus, eine Raute, und fragt: „Was ist das?“
Antwort: „Poincaré!“ — Hier wird also — im
Gegensatz zu der obigen Auslegung der englischen
Zeitungen — der Name als „Nichtquadrat“
(Point carré), als die Verneinung des Quadrats
gedeutet, und, wenn der französische Minister-
präsident ein Familienwappen wählen würde, so
dürfte wohl keinerlei Quadrat, keinerlei Carré,
darin vorkommen. Alles müßte vielmehr „Poin-
caré sein, die Fels der des Wappenschildes somit
etwa rechteckig oder rautenförmig, nur nicht
quadratisch.

Bei Ausbruch des Krieges war Raymond Poin-
caré bekanntlich Präsident der Republik, und
natürlich konnte es auch damals nicht an Späßen
mit seinem Namen fehlen. Wie der alte, schon
im Freiheitskriege von 1813 gefungene Schweizer

Was kriecht denn da im Busch herum?

Ich glaub', es ist Napoleon

im Kriege von 1870 sogleich wiederauflebte und
zu dem bekannten „Rutscheliede“: „Was kraucht
dort in dem Busch herum?“ wurde, so erkundete
auch dieses im August 1914, als die Kriegesfanfaren
ertönten, sogleich eine Erwiedung zu neuem Leben,
indem die deutschen Soldaten nun an ihre zur
Front abrollenden Züge schrieben:

Was kraucht denn da herum im Alee?

Ich glaub', es ist der Poincaré.

Was hat er denn da herum zu krauchen?

Bald wird er Poincarrière laufen.

Dr. W. A. (Nat.-Btg.)

Allzu wörtlich.

Jakob B. erscheint vor Gericht in Damenrock,
Bluse und Hut. Völl Erstaunen fragt ihn der
Gerichtsdienner, was der Unfinn bedeute. „Das
ist kein Unfinn“, gibt B. beleidigt zur Antwort;
„in meiner Vorladung steht deutlich: „Hat in
Sachen seiner verstorbenen Frau zu erscheinen...“

Kontroverse.

Ein kleiner Grünschnabel aus der Stadt
Rühmt vor Lisbeth, der Dorf-Cousine,
Der Städter Wissen und höhere Kunst:
Erfinden sie nicht die Flugzeugmaschine,
Das Telephon und den Bligableiter,
Musik aus dem Trichter — und so weiter?

Klein-Lisbeth hat das nur schwer verwunden,
Sie trumpfte dem Vetter auch eins: Dafür
Haben die Bauern die Kühe erfunden!

S. Thurow.